

von Karin Kalbantner-Wernicke

Ein sehr persönlicher Shiatsu-Weg

oder Wie entsteht eigentlich ein Shiatsu-Konzept?

Letztes Jahr hatte Ulrike eine Mail an die verschiedenen Schulen und Lehrer geschickt mit der Idee eine Artikelserie über die verschiedenen Ansätze und Konzepte der einzelnen Schulen zu verfassen. Das war für mich der Anlass über meinen eigenen Shiatsu-Weg nachzudenken.

Wie kommen die Konzepte der verschiedenen Schulen zustande? In wieweit sind diese Konzepte abhängig von den Erfahrungen und Lebenswegen des oder der Schulgründer oder SchulleiterInnen? Je länger ich darüber nachdachte, umso spannender fand ich es, mehr über den Entwicklungs- und Lehrweg dieser Gründer zu erfahren. Was hat sie dazu bewegt, Shiatsu zu lernen, welchen Weg sind sie gegangen und warum ist für sie dieses Konzept, nach dem sie jetzt die Schule leiten, das passende?

Also liebe Kolleginnen und Kollegen, wie wäre es? Wer „A“ sagt muss auch „B“ sagen - also versuche ich den Anfang zu machen. Nun lag der Artikel fast neun Monate in meiner Schublade, auch jetzt finde ich das Thema immer noch sehr spannend. Voraus schicken möchte ich, dass dies ein sehr persönlicher Bericht ist und persönliche Berichte können immer nur subjektiv sein. Also: es sind meine Erfahrungen und Empfindungen, die keine Beurteilungen für andere Systeme darstellen sollen und die ich in der heutigen Zeit vielleicht ganz anders erleben würde. Dreißig Jahre sind eine lange Zeit, manches ist vielleicht auch getrübt durch die Erinnerung...

Seit einigen Jahren bin ich wieder regelmäßig, oft sogar mehrmals im Jahr, in Japan. Mein Japanaufenthalt im Mai letzten Jahres und die wiederholte Begegnung mit „japanischem“ Shiatsu haben mich dazu motiviert, mich mit meiner persönlichen Positionierung im Rahmen der vielfältigen Shiatsuansätze und -verständnisse auseinanderzusetzen. Mit japanischen Kollegen habe ich dieses Thema immer wieder besprochen. Das Ergebnis meiner Reflexion fiel dann ganz anders aus, als ich mir das ursprünglich gedacht hatte und endete in der Konzeption einer neuen Shiatsu Ausbildung, die meinen ganz persönlichen Entwicklungsweg bezüglich Shiatsu widerspiegelt.

Begonnen habe ich meinen Shiatsu-Weg vor dreißig Jahren. Gerade war ich mit meiner Ausbildung als Physiotherapeutin fertig und die von Kalifornien ausgehende Human Growth Bewegung, besonders die Arbeit im Esalen-Institut, spukte wie bei vielen anderen auch in meinem Kopf. Und so lag es auf der Hand, dass die meisten Teilnehmern in meinem Ausbildungsgang folgende Idee hatten: die Physiotherapie-Ausbildung als Grundlage zu

nutzen, um mit den Ansätzen aus diesen alternativen Konzepten zu arbeiten. Leider war zu diesem Zeitpunkt die Physiotherapieausbildung davon soweit entfernt wie Schwäbische Spätzle von Sushi. Schnell war mir klar, dass ich nicht klassisch physiotherapeutisch arbeiten wollte. Also was tun?

Bei meiner Suche fielen mir einige zerknitterte Kopien eines Kurses in die Hände, den Masunaga-sensei in England abgehalten hatte. Obwohl die Unterlagen offensichtlich durch viele Hände gegangen waren, konnte niemand mir genaueres über seinen Kurs sagen. Zu jener Zeit im Schwabenländle nähere Informationen über die Technik „bei der die Leute am Boden rumkrabbeln“ zu finden, war nahezu unmöglich. Da ich aber schon immer ein großes Interesse für Japan hatte (Lebensweise, Gärten, Häuser usw.) kam mir schnell der Gedanke, wenn ich hier keinen Kurs finde, dann gehe ich eben nach Japan.

Bei meiner Ankunft im Land meiner Träume erlitt ich auf der Fahrt vom Flughafen nach Tokyo den ersten Kulturschock. Wo waren die schönen japanischen Gärten mit ihren Häusern? Überall sah man nur das, was bei uns oft als Kaninchenstall bezeichnet wird. Die Ähnlichkeit ist nicht zu verleugnen. Und je mehr ich mich der Metropole näherte, wurde es nicht besser, sondern ganz im Gegenteil immer enger, dicht an dicht war die Bebauung. Damit hörte der Kulturschock aber nicht auf. So stellte ich später zum Beispiel fest, dass braunen Reis in Tokyo zu finden, etwa der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen glich.

Wie fast alle Neuankömmlinge in Japan wohnt man zuerst in einem Traveller-Ryokan. Das ist ein günstiges, japanisches Hotel mit Futon und einem gemeinsamen japanischen Bad. In diesen Traveller-Ryokans findet man damals wie heute eine rege Informationsbörse für nahezu alles - von Jobs für Ausländer, meist als Sprachlehrer, sofern man „native speaker“ ist oder, sehr beliebt bei Frauen, als Bedienung im Dirndl in einem deutschen Restaurant.

Hier fand ich auch die englischsprachige 'Japan Times', in der sämtliche Kurse für Ausländer, von Ikebana bis Trommeln, angeboten wurden. Auch wurden etliche Shiatsukurse auf englisch für Ausländer angepriesen, die allerdings ein Vermögen gekostet hätten, aber dafür bekam man eine Urkunde mit der man zeigen konnte, dass man Shiatsu in Japan gelernt hatte.

Interessiert man sich in Japan für Shiatsu, stößt man unweigerlich auf Tokujiro Namikoshi. Man sagt, dass er als Siebenjähriger Daumen- und Vollhanddruck nutzte, um seine an Rheuma erkrankte Mutter zu behandeln. Dies gilt als die Geburtsstunde des Namikoshi-Shiatsu (wobei einige Vertreter der Namikoshi-Rich-



tung sagen, dies sei überhaupt der Ursprung von Shiatsu). Namikoshis erste Shiatsu-Praxis eröffnete er 1925 in Hokkaido. Um 1940 herum zog er dann mit seiner Schule nach Tokyo um, wo sein Shiatsu 1964 nach vielen Schwierigkeiten die Anerkennung als eigenständige Methode erhielt. Eine Bedingung dafür war, dass Shiatsu sich westlich-medizinisch positionierte.

Unterhält man sich heute noch mit älteren Japanern über Shiatsu, erinnern diese sich sofort an Namikoshis legendären TV-Werbespot: Seine beiden Daumen dem Zuschauer entgegenstreckend pries er Shiatsu in einer Tonlage an, wie man sie aus Samuraifilmen kennt. Das war auch genau der erste Eindruck den ich bekam, als ich seine Schule besuchte. Ein mehrstöckiges Gebäude mit einem Brunnen davor in dem eine überdimensionale Nachbildung seines Daumens stand.

Meine nächste Ernüchterung erlebte ich im Unterricht. Um für Shiatsu eine legale Möglichkeit der Ausübung zu schaffen, hatte sich Namikoshi-sensei weit von dem traditionellen Meridiankonzept entfernt und den großen Schwerpunkt auf Anatomie und Physiologie gelegt. Auch die Form des Unterricht war sehr gewöhnungsbedürftig: in langen Reihen mussten wir gleichzeitig arbeiten und während der Lehrer „ichi - ni - san“ usw. zählte, arbeiteten wir entlang der vorgegebenen Bahnen nach einem standardisierten Ablauf. Dabei wurde großer Wert auf eine sehr korrekte Haltung gelegt. Die Bahnen orientierten sich an den Muskeln und Nervenverläufen, beziehungsweise sie wurden anhand dieser erklärt, ent-

sprachen aber meist den traditionellen Meridianverläufen.

Leider wurde und wird bei uns hier im Westen die Arbeit von Namikoshi-sensei oft unterschätzt - „Ach die arbeitet nach Namikoshi!“ hatte häufig einen Beigeschmack und wurde als zu technisch und nicht ganzheitlich genug betrachtet. Aber der Verdienst, wie wichtig die Kenntnisse von Anatomie und Physiologie für Shiatsu sind, verdanken wir sicherlich Namikoshi-sensei. So erlebte ich während meiner ersten Jahre des Shiatsu-Unterrichtens immer wieder Teilnehmer aus anderen Kursen kommend, die keinerlei Vorstellung von den Strukturen hatten, mit denen sie im Shiatsu arbeiteten. Sie führten beispielsweise Rotationen aus oder lagerten den Klienten in Positionen, die eigentlich eine Gummipuppe erfordert hätten.

Nach meiner Ausbildung bei Namikoshi-sensei bekam ich eine Anstellung in der Akupunktur- und Shiatsu-Klinik von Yoshiharu Imai in Tokyo. Hier wurde mit einer Mischung aus Shiatsu und Amma gearbeitet, wie es heute auch in Japan am meisten verbreitet ist. Dieser Klinik war auch ein Fortbildungszentrum angeschlossen, da Imai-sensei großen Wert darauf gelegt hatte, seine Mitarbeiter selbst weiterzubilden.

In dieser Klinik gab es mehrere Stockwerke. Im ersten Stock befand sich das, was wir heute als Wellness-Bereich beschreiben würden. Hier wurden in erster Linie schwedische Massagen durchgeführt, das heißt eine klassische Ganzkörpermassage mit großen Mengen Öl und - interessanterweise - kam auch die Bindegewebsmassage zur Anwendung (die Fort-

bildungen in dieser Behandlungsmethode hatte ich zu dieser Zeit übernommen). Der zweite Stock, die Akupunktur- und Shiatsu-Abteilung, war für diejenigen zuständig, die mit Beschwerden kamen, die meistens den Bewegungsapparat betrafen. Es wurde viel Wert auf eine genaue Befunderhebung und eine darauf abgestimmte Behandlung gelegt. Wir waren weit davon entfernt, nur mit den zwei oder drei Meridianen pro Behandlung zu arbeiten, wie dies in Deutschland von manchen Schulen vertreten wird. Es wurden immer alle Positionen durchgeführt und zum Abschluss fast immer eine Sitzbehandlung.

In einem größeren Raum standen viele niedrige Behandlungstische nebeneinander. Nachdem der „Kunde“ das Haus betrat, zog er sich zunächst im Umkleideraum um und erschien in den hauseigenen kurzen Kitteln mit passender Hose im Behandlungsraum. Ersuchte sich den nächsten freien Platz und wartete dort auf den nächsten freien Behandler. Hier habe ich intensiv gelernt, befundorientiert und zeitorientiert zu arbeiten, schließlich durfte die Behandlung von Beschwerden nicht länger als eine Stunde dauern. In diesem Praxisalltag - eine Behandlung nach der anderen - kam mir die Disziplin der korrekten Positionen, wie sie mir in der Schule von Namikoshi eingetrichtert wurden, sehr zugute. Dadurch habe ich gelernt ökonomisch mit meinen eigenen Kräften zu arbeiten. „Ich arbeite aus dem Hara“ ist leicht gesagt, aber in einem normalen Praxisablauf auch bei der fünften Behandlung noch aus dem Hara zu praktizieren, ist gerade als Anfänger doch ein anderes Kapitel.



Während meiner Zeit bei Imai-sensei hatte ich von den Kursen von Shizuto Masunaga gehört. Das Konzept der Meridiane von Masunaga-sensei fand ich sehr spannend, aber so richtig gepackt hat es mich nie. In meinem Praxisalltag reichte mir als Grundlage für meine Behandlungen das klassische Meridiansystem völlig aus.

Ehrlicher Weise muss ich sagen, dass ich schon genug damit zu tun hatte, die Qualitäten und Verläufe dieser Meridiane zu spüren. Und genau aus diesem Grund begeisterte mich auch der Akabane-Test. Da gab es ein Diagramm auf Papier, welches den Zustand der Meridiane vor und nach der Behandlung sichtbar machte. Mit der Hara-Diagnose war das so eine Sache... deshalb gefielen mir die klare innere Ordnung und die ganzen Vernetzungen der klassischen Meridiane und dadurch war die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten so gut, dass es mir erst mal genug war...

Je tiefer ich aber das klassische System verinnerlicht hatte, desto klarer wurde mein Verständnis bezüglich der Meridian-Umläufe, die auch als Familien bezeichnet werden. Gemeint ist der große Energiekreislauf, der beschreibt, in welcher Reihenfolge das Ki durch die Meridiane fließt - bei uns auch als Organuhr bezeichnet. Dieser Kreislauf beschreibt die Funktionszusammenhänge der Meridiane untereinander und ihre Hauptaktivitätszeiten.

Dieser Hauptkreislauf wird in drei kleinere Kreisläufe unterteilt. Jedem dieser drei Kreisläufe oder Familien sind vier Meridiane zugeordnet, die dieselbe Qualität an Ki beinhalten. Nach ihrer Lage werden sie als der vordere, hintere und seitliche Umlauf oder Familie bezeichnet. Zur vorderen Familie gehören Magen-, Milz-, Lungen- und

Dickdarm-Meridian. Zur seitlichen Familie der Gallenblasen-, Leber-, Kreislauf- und Dreifach Erwärmer-Meridian und zur hinteren Familie der Blasen-, Nieren-, Dünndarm- und Herz-Meridian.

Jeder dieser Familien werden auch gemeinsame Hauptaufgaben zugeordnet. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen der einer Familie zugehörigen Meridiane bleiben ein Leben lang bestehen. Hier ordneten sich auch wieder die Ablaufschemata der Behandlungstechniken von Namikoshi-sensei ein. Er hat jedem der drei Bereiche (vorne, hinten, seitlich) eine spezielle Wirkungsweise zugeordnet.

Bei Imai-sensei wurde wiederum besonders die Bedeutung der Oben-unten-Verbindung der Meridiane, im japanischen Keiraku genannt, besonders betont. Das bedeutet, dass zum Beispiel der Dickdarm- und der Magen-Meridian die gleiche Energiequalität besitzen. Somit entsteht innerhalb der Familien noch eine weitere Verbindung, die Kopplung der Yang-Yang Meridiane und die Kopplung der Yin-Yin Meridiane. Auf solch einem gekoppelten Meridian tragen die Tsubos zum Teil denselben Namen, lediglich unterschieden nach ihrer Lokalisation am Bein oder Arm.

Dieses Wissen macht es möglich, wenn beispielsweise bedingt durch ein Gipsbein nicht direkt am Bein gearbeitet werden kann, dann über den Dickdarm-Meridian zu arbeiten, um eine entsprechende Wirkung am Magen-Meridian hervorzurufen. In der täglichen Praxis bietet dieses System alle Möglichkeiten, die wir zur Behandlung benötigen.

Bedingt durch meinen Grundberuf hat mich natürlich die Bedeutung des Meridiansystems für Haltung und Bewegung, wie es

sich in den Keiraku (den gekoppelten Meridianen) ausdrückt, besonders interessiert, vor allem auch die weitergehende Überlegung, wie äußere und innere Haltung sich spiegeln und sich gegenseitig bedingen. Somit war dieser Ansatz natürlich für mich genau das Richtige.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland kam ich dann mit Klaus Metzner und Ohashi in Kontakt. Meiner Meinung nach war einer der großen Verdienste von Ohashi den Transfer von Shiatsu auf westliche Verhältnisse zu schaffen. Mit seiner amerikanisch-japanischen Mischung konnte er die Leute begeistern. Meine ersten Versuche dagegen, japanisches Shiatsu „eins zu eins“ in Deutschland umzusetzen, hatten mir nicht unbedingt großen Ruhm beschert. Für viele war die Behandlung zu schmerzhaft, und die Reaktionen hinterher hatten nicht immer zur Vergrößerung meines Klientenstammes beigetragen.

Ohashi hat gelehrt, dass die Menschen im Westen eine andere Art von Berührung brauchen als in Japan. Auch ist es in Japan nicht erwünscht oder üblich, während des Unterrichts Fragen zu stellen. Meist wird über Vor- und Nachmachen gelernt, und mit zunehmender Erfahrung muss man sich viele Erklärungen selbst erarbeiten.

Von Ohashi hatte ich im Nachhinein Erklärungen für Dinge gehört, die ich bereits gelernt hatte. Da wäre zum Beispiel das Thema Kontakt zu nennen: Die Bedeutung der Beziehung Behandler-Klient war in Japan bedingt durch den kulturellen Kontext nie Thema. Bei Ohashi dagegen wird im Shiatsu große Bedeutung auf die Selbstentwicklung des Behandlers und die ständige Reflexion der eigenen Haltung und Tätigkeit gelegt. Es geht nicht mehr so sehr



um ein Behandlungsziel, sondern um den Prozess (Ohashi: „Der Empfangende gibt und der Gebende empfängt. Letztlich wissen wir nicht wer gibt.“).

Das hat mich so fasziniert, dass ich mich dazu entschlossen hatte, auch bei ihm noch die Ausbildung zu machen. Es war nicht immer leicht für mich mein „japanisches Erbe“ von Shiatsu hinter mir zu lassen und mich auf diese Form von Shiatsu einzulassen. So entstand für mich eine Synthese aus den verschiedenen Stilrichtungen, die mir persönlich nahe standen. Dazu zählten auch Shiatsu-Erfahrungen mit Saul Goodman in Kiental, Rex Lasalle und anderen großen Shiatsu-Lehrern.

Irgendwie ist es mir dann im Laufe der Jahre gelungen, meine eigene Form von Shiatsu zu finden, eben ein Shiatsu, das zu mir passt. Mein Interesse entwickelte sich immer mehr in Richtung Kinder und gerade in Zusammenarbeit mit meinem Mann und seiner Arbeit als Arzt und Akupunkteur mit Schwerpunkt 'Kinder' haben wir vor über fünfzehn Jahren angefangen Forschungen zu betreiben, wie sich Meridiane und deren Störungen auf die kindliche Entwicklung auswirken. Die Ergebnisse waren faszinierend. Das Problem war nur, dass wir von den westlichen Therapeuten im Gebiet der Pädiatrie nicht so richtig ernst genommen wurden und schnell in die Esoterikecke gestellt wurden.

Dies war für mich Anlass genug, neurophysiologische Zusatzausbildungen im Bereich der kindlichen Entwicklung und Kindertherapie zu machen, auch um im Gespräch mit westlich orientierten Kollegen gewappnet zu sein. So trat im Laufe der Zeit Japan immer mehr in den Hintergrund und der Arbeitsschwerpunkt lag darauf, wie wir Shiatsu und seine dahinter stehenden Theorien mit dem westlichen neurophysiologischen Wissen verknüpfen können.

Ich erinnerte mich an Imai-sensei, welche große Betonung wir bei Bewegungsstörungen auf die Oben-unten-Kopplung der Meridiane gelegt hatten und auch auf die Bedeutung von Meridianfamilien, die sich als gemeinsamer Umlauf entwickeln und ein Leben lang verbunden bleiben und im Falle einer längeren Störung sich auch wieder gemeinsam als Familie zeigen. Jetzt im Rahmen der Arbeit mit Kindern passten plötzlich alle Bausteine aufeinander und uns wurde klar, was diese Verbindungen im Rahmen der menschlichen Entwicklung bedeuten. In der westlichen Psychomotorik oder in der Sensorischen Integration hatten mir immer wieder Erklärungsmöglichkeiten oder Verknüpfungen ge-

fehlt, die jetzt mit diesem energetischen Wissen auf einmal ganz klar wurden.

So hatten wir uns vorgewagt und im Rahmen der Ausbildung zur Sensorischen Integration unser Konzept vorgestellt - und wir wurden akzeptiert, weil nun für alle das Konzept schlüssig war. Es entstand eine Behandlungsmethode: Das Spiel-Räume Konzept(r). Dieser Name war eigentlich nur ein Arbeitstitel, weil wir uns hier den Spielraum gegeben hatten, mit Methoden aus Ost und West zu spielen, aber irgendwie ist es dabei geblieben.

Darauf folgten die Kurse im BabyShiatsu und hier hat sich gezeigt (und wurde auch von den Teilnehmern bestätigt), wie wichtig dieses Wissen auch für die Arbeit mit Erwachsenen ist, besonders wenn man prozessorientiert, aber auch Befunde einbeziehend an bestimmten Themen arbeitet.

Somit hat sich der nächste Schritt zunehmend mehr herauskristallisiert: Dieser Ansatz gehört auch wieder zurück in die Erwachsenenarbeit und somit in eine Shiatsu-Ausbildung, die sich an der Meridianentwicklung orientiert und im theoretischen Unterricht konsequent der Reihenfolge über die drei Familien zu den Keiraku bis zu den Wandlungsphasen folgt.

Vor fünf Jahren hatten wir erstmals eine Einladung von der japanischen Schulbehörde nach Japan bekommen, um unser Konzept dort vorzustellen. Schnell hatte sich gezeigt, dass diejenigen, die in Japan mit Kindern arbeiten, sich mit diesem Konzept sehr zuhause fühlten. Seitdem hat sich dort viel getan, unsere Arbeit verbreitet sich immer mehr und regelmäßige Fortbildungen finden statt.

Über Masunori Tanioka, dem Shonishin-Lehrer meines Mannes (Shonishin= japanische Kinderakupunktur) kamen wir in Kontakt mit einer staatlichen Shiatuschule. Hierbei ist zu erwähnen, dass die meisten staatlichen Shiatuschulen im Moment sehr zurückhaltend mit Kontakten zum Westen sind; ich vermute, sie versuchen erst wieder ihre eigene Identität und Stellung zu klären. So besuchten wir letztes Jahr diese Shiatuschule und waren Gast bei den verschiedenen Unterrichtsveranstaltungen. Wir führten lange Gespräche, dabei hatte sich gezeigt, dass Shiatsu sich zur Zeit immer mehr auf dem Rückzug befindet, was wir bereits in unseren früheren Japanaufenthalten auch schon festgestellt hatten.

Dagegen entstehen überall riesige Wellness-Tempel, wobei man bei den Boden- und Mietpreisen, wie sie in Japan üblich sind,

nur noch staunen kann. Diese Anlagen sind das Feinste vom Feinen - und wenn man denkt, dort wird auch Shiatsu angeboten, liegt man fehl. Im Trend liegen Thai-Massage, Ayurveda und ähnliche Anwendungen, wie sie auch bei uns hier boomen. Lediglich in größeren Bahnhöfen findet man Zentren für Shiatsu-Stuhlbehandlungen, in denen meist Ausländer arbeiten oder die von diesen betrieben werden. Die Behandlungsstühle sind absolut luxuriös. Diese Zentren sind von morgens bis abends geöffnet und ohne Voranmeldung kommt man sehr schnell zu seiner Behandlung.

Die Shiatsupraxen, die immer noch im alten Stil eingerichtet sind, verschwinden mehr und mehr in unbedeutende Seitenstraßen und werden fast nur noch von älteren Leuten genutzt. Um seine Stellung weiterhin zu behalten, wird Shiatsu somit immer mehr in den Therapiebereich gedrängt und zur Behandlung von Beschwerden eingesetzt. Gerade deswegen legen die staatlichen Schulen auch besonders großen Wert auf die Auswahl ihrer Studenten und auf Qualität.

Weiterhin zeigt sich, dass in den verschiedenen Regionen Japans sich eigene Stilrichtungen von Shiatsu herauskristallisiert haben. Kyoto zum Beispiel gehört zur Kansai-Region und deswegen bezeichnet diese Schule auch ihr Shiatsu als Kansai-Shiatsu, das sich vom Tokyo-Shiatsu durch seine Einfachheit und große Effektivität unterscheidet. Auch hier zeigt sich, dass sich das klassische Namikoshi-Shiatsu mit Techniken aus dem Amma, Dehntechniken und verschiedenen Positionen durchmischt hat.

Während ich dem Unterricht beiwohnte und Themen aus meiner früheren Ausbildung (z.B. zum Thema Druckqualitäten) hörte, wurde mir klar: Irgendwie schließt sich der Kreis und es ist mir ein großes Anliegen, japanisches Shiatsu mit seinem kulturellen Kontext den man benötigt, um Shiatsu in seiner ganzen Tiefe verstehen zu können, hier im Westen aufrecht zu halten und sich der Wurzeln bewusst sein, wo unsere Arbeit herkommt. Und es ist mir ein Bedürfnis, gleichzeitig mein erweitertes Verständnis der Meridianentwicklung, das ich mittlerweile in Japan unterrichten darf, in diese Arbeit mit einzubeziehen. Somit ist eine Brücke zwischen beiden Systemen entstanden.



Um den kulturellen Kontext mit Lebendigkeit und Aktualität zu beleben, holen wir im Rahmen der 'aceki-dialoge' Experten nach Deutschland, die aus dem traditionellen Verständnis von Ki, Shiatsu und anderen klassischen japanischen Methoden oder Begrifflichkeiten berichten. Somit soll die Möglichkeit geschaffen werden, vom Ursprung zu lernen und viele Übersetzungs- und Übertragungsfehler, die über Jahre weitergegeben wurden, zu korrigieren.

Neben anderen Einrichtungen und Lehrern begrüßt die Shiatuschule in Kyoto dieses Projekt. Indem sie staatlich anerkannte Lehrer erstmals ins Ausland zu uns zum Unterrichten schickt, möchte die Shiatuschule in Kyoto ihren Teil zu diesem Dialog beitragen.

Es hat sich also viel getan in den 30 Jahren und es fühlt sich gut an, wieder in der langen Tradition der japanischen Lehrer zu stehen ohne dabei zu vergessen, dass wir hier im Westen arbeiten.

Karin Kalbantner-Wernicke
Physiotherapeutin, verbindet ihr Wissen über die kindliche Entwicklung aus den westlichen Ansätzen von Psychomotorik, Sensorischer Integration, Vojta und Bobath mit dem Wissen der fernöstlichen Philosophie; über 20 Jahre Shiatsu-Lehrerin, Buchveröffentlichung über das von ihr entwickelte Spiel-Räume Konzept(r); zahlreiche Aufsätze über Shiatsu und ihre spezifische Arbeit mit Kindern.